

Christof Dipper / Jens Ivo Engels (Hrsg.)

Karl Otmar von Aretin

Historiker und Zeitgenosse



Vorwort

Der im März 2014 verstorbene Historiker Karl Otmar Freiherr von Aretin war zweifellos das prominenteste Mitglied des Darmstädter Instituts für Geschichte; die Zahl seiner nationalen und internationalen Ehrungen, seine Doppelrolle als Professor am Institut der damaligen Technischen Hochschule Darmstadt und Direktor der Universalgeschichtlichen Abteilung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, seine Funktionen namentlich innerhalb der Organisationen der Geschichtswissenschaft und nicht zuletzt seine enorme Publikationsliste sind dafür ein sicheres Zeichen. Das Institut betrachtet ihn als seinen eigentlichen Gründungsvater und benannte im Jahr 2013 nach ihm seinen neu ausgelobten Preis für hervorragende Abschlussarbeiten.

Um die vielfältigen Facetten dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit kritisch zu beleuchten und angemessen zu würdigen, veranstaltete das Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt am 27. März 2015 eine Tagung, bei der Darmstädter und Auswärtige, Kollegen und Schüler die ihnen vertrauten Seiten von Aretins Wirkens beleuchteten. Ihre Beiträge werden in diesem Band abgedruckt. Ergänzungen bieten ein Aufsatz über Hellmuth Rößler, Aretins Kollegen und Gegenspieler an der TH, und ein weiterer, der aus Anlass der Institutsfeier 2013 einen Rückblick aus übergeordneter Perspektive unternahm.

Wir danken allen Autoren für ihre Bereitschaft, an der Tagung mitzuwirken und schon bald danach ihre Texte zum Druck zu geben. Wir danken ferner dem Institut für Geschichte für die Finanzierung von Tagung und Sammelband, dem Kanzler der TU Darmstadt für dauerhaftes Interesse am Fach und Förderung dieses Vorhabens, Carolin Grimm für die sachkundige Lektorierung der Manuskripte, Giuseppina Amenta für die organisatorische Begleitung und nicht zuletzt dem Verlag Peter Lang, über die Zeitschrift *Neue Politische Literatur* Aretin und dem Darmstädter Institut seit langem verbunden, für seine entgegenkommende Kalkulation dieses Bandes.

Darmstadt, im August 2015

Christof Dipper
Jens Ivo Engels

Christof Dipper

Der Zeithistoriker Aretin oder: Wer war Aretin bei seiner Berufung 1964?

Zeitgeschichte als historische Teildisziplin hat ihre Rolle für das Fach als Ganzes und erst recht für die Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten von Grund auf geändert. Heute befasst sich die Mehrheit der Historiker mit Zeitgeschichte, wenn wir sie mit 1945, und erst recht, wenn wir sie mit 1917 beginnen lassen, wie es der (angebliche) Ahnherr dieser Teildisziplin, Hans Rothfels, 1953 vorgeschlagen hat. Hochangesehene Kollegen unseres Faches haben niemals eine Zeile zu einem Thema vor 1945 publiziert und große, die Zunft oder gar das gebildete Publikum erfassende Kontroversen gibt es seit dem Streit um die Wehrmachtausstellung Anfang der 1990er Jahre nicht mehr. Zeitgeschichte ist mittlerweile selbstverständlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Alltags und alles andere als ein Reizthema.¹

Als Karl Otmar von Aretin 1964 an die Technische Hochschule (TH) Darmstadt berufen wurde, war dies noch vollkommen anders – und erst recht, als er sich zehn Jahre früher mit der Herausgabe der Memoiren seines Vaters erstmals an die Öffentlichkeit gewagt hatte.² Damals erwarb man sich mit Zeitgeschichte, die ja ausschließlich mit der Weimarer Republik und dem ‚Dritten Reich‘ zu tun hatte, also mit Verlustgeschichten unterschiedlich katastrophalen Ausmaßes, nicht unbedingt Meriten – jedenfalls dann nicht, wenn man nicht in den Klagechor derer mit einstimmte, die vom Unfassbaren, vom Deutschland zugestossenen Verhängnis, vom unheilvollen Ende der Nation als Folge von Kapitulation und Teilung sprachen und ihr Land als Opfer des Nationalsozialismus wahrnahmen. Wer aber nicht 1945, sondern 1933 als das Jahr der nationalen Katastrophe bezeichnete und dessen hochproblematischer Vorgeschichte nachging, sah sich gleich einer

1 Deswegen endet auch der mit provokativem Titel versehene Sammelband von Martin Sabrow (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945*, München 2003, in den frühen 1990er Jahren.

2 Aretin, Erwein von: *Krone und Ketten. Erinnerungen eines bayerischen Edelmannes*, hrsg. v. Karl Buchheim und Karl Otmar von Aretin, München 1955.

doppelten und entsprechend mächtigen Abwehrfront gegenüber: Sie bestand einerseits aus der älteren Historikergeneration, vertreten durch Personen wie Friedrich Meinecke, Gerhard Ritter, Theodor Schieder, Werner Conze, Peter Rassow, Siegfried A. Kaehler, Percy Ernst Schramm, Franz Schnabel, Karl Dietrich Erdmann und selbst Hans Rothfels – um nur ein paar der damals noch im Amt befindlichen wichtigsten Ordinarien zu nennen, die mit ihren Gutachten entscheidend für das Fortkommen des Nachwuchses waren. Andererseits war man konfrontiert mit jener Abwehrfront, die von der populären deutschen Erinnerungsliteratur mit ihren typischen Ausblendungen und Verdrehungen gespeist wurde; letztere war sogar „weitaus bedeutsamer“.³ Zur davon abweichenden Haltung brauchte man damals also Mut, und es ist darum wohl kein Zufall, dass Aretin mehrfach eben jenen Personen und Institutionen – etwa dem Münchener *Institut für Zeitgeschichte* – Mut attestierte, die die Revision des vorherrschenden deutschen Geschichtsbildes betrieben.⁴ Ihm selbst fehlte es daran ebenfalls nicht. In seinem Gutachten über den Kandidaten für das neugeschaffene Darmstädter Ordinariat urteilte sein erster Dienstherr, der NDB-Schriftleiter Otto Graf Stolberg-Wernigerode: „Als Sohn seines Vaters ist er von Haus aus kompromißlos eingestellt“.⁵

Stolberg hat mit seiner lakonischen Aussage eigentlich gleich alle beiden für Aretins zeithistorischen Interessen maßgeblichen Umstände zu Papier gebracht: den Mut und den Vater. Denn ohne letzteren, d. h. ohne dessen Verfolgung durch die Nationalsozialisten ist der Zeithistoriker Aretin nicht zu denken und schon gar nicht zu verstehen. Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass die von Erwein von Aretin in seinen Memoiren 1934/35 behandelten Personen und Themen den Kern dessen ausmachen, was später der Sohn als Zeithistoriker bearbeitet hat. Mit anderen Worten: Die vom Vater

3 Geyer, Martin H.: Im Schatten der NS-Zeit. Zeitgeschichte als Paradigma einer (bundes-)republikanischen Geschichtswissenschaft, in: Nützenadel, Alexander/Schieder, Wolfgang (Hg.): Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, Göttingen 2004, S. 25–53, hier S. 43.

4 Aretin, Karl Otmar von: Deutschlands Geschichtswissenschaft seit dem zweiten Weltkrieg, in: Deutsche Rundschau 83 (1957), S. 358–362, hier S. 359, 361.

5 Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode: Gutachten, 12.10.1962, in: Universitätsarchiv (künftig: UA) Darmstadt 200, Nr. 375: Berufungen A-Z: Lehrstühle Neuere Geschichte, Zeitgeschichte, 1952–1963, Nr. 280.

aufgestellten Thesen und Hypothesen suchte der Sohn mit wissenschaftlicher Methode zu verifizieren und zu ergänzen. Das war *seine* Zeitgeschichte.

Hinzu kam der Hang zur Zeitdiagnose, auch das in gewissem Sinne eine schon mit der Muttermilch eingesogene Neigung, denn genauso wie der Vater war der Sohn leidenschaftlicher Journalist und Kommentator der Gegenwart und hat als solcher durchaus Furore gemacht. So berichtet Karl Otmar von Aretin in seiner autobiographischen Skizze aus dem Jahr 1997 nicht nur von seiner Mitarbeit für die *Süddeutsche Zeitung*, den *Bayerischen Rundfunk* und später das *Zweite Deutsche Fernsehen*, sondern auch, dass er von 1959 bis 1965 Deutschlandkorrespondent der in Wien erscheinenden linkskatholischen Wochenzeitung *Die Furche* war und seine Artikel „bei Franz Josef Strauß einen solchen Unwillen“ hervorgerufen hätten, „daß er es schließlich erreichte, daß ‚Die Furche‘ in andere Hände überging“.⁶

Beides zusammen, die mutige, damals noch keineswegs konventionelle Art des Umgangs mit Deutschlands jüngster Vergangenheit und die Diagnosen, wie die Geschichtswissenschaft damit umzugehen pflegt und die Gegenwart zu beurteilen ist, machen jenen Teil der Persönlichkeit Aretins aus, die Gegenstand dieses Beitrags ist. Mehr als bei den meisten Altersgenossen war bei Aretin Zeitgeschichte also immer auch Zeitgenossenschaft, obwohl er bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten erst zehn Jahre alt war. Es handelte sich daher gleichsam um eine Zeitgenossenschaft aus zweiter Hand, vermittelt vor allem über die Gespräche mit dem Vater, besonders seitdem beide seit 1945 wieder zu Hause waren, und über die Herausgeberschaft und kritische Kommentierung der väterlichen Erinnerungen. Die klaren Urteile des Vaters über das am Niedergang der Weimarer Republik beteiligte und damit schuldig gewordene politische Personal teilte der Sohn, von Heinrich Brüning abgesehen, uneingeschränkt.⁷ Er trug deshalb klaglos die juristischen Folgen, die die

6 Aretin, Karl Otmar von: Wege und Umwege zur Geschichte, in: Lehmann, Hartmut/ Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit. Rudolf Vierhaus zum 75. Geburtstag gewidmet, Wien/ Köln 1997, S. 9–20, hier S. 19. Den Unwillen dürften aller Wahrscheinlichkeit nach insbesondere seine Artikel zur „Spiegel“-Affäre Ende 1962 erregt haben.

7 Sein Kapitel über das Kabinett Papen versah Aretin mit fünf Literaturhinweisen: vier Memoiren und einem Aufsatz von Thilo Vogelsang. Eine der vier Erinnerungen ist natürlich *Krone und Ketten*, von der Aretin schreibt: „Das Kapitel über Papen gibt einen der stärksten Eindrücke über Papen, die bisher erschienen

Veröffentlichung von *Krone und Ketten*, der von ihm mit herausgegebenen Autobiographie seines Vaters, hatten. Dazu gehörten etwa die Niederlagen im Beleidigungsprozess, den Oskar von Hindenburg 1956 anstrengte, und im Ehrengerichtsverfahren vor dem *Westfälischen Verein Katholischer Edelleute*, das Franz von Papen wegen eines Leserbriefs im *Rheinischen Merkur* 1960 beantragte, in dem Aretin die Meinung seines Vaters praktisch wörtlich wiederholt hatte.⁸

Die starke Bindung an die durch den Vater vermittelte Zeitgenossenschaft hatte auch Folgen für den Umgang mit dem zeitgeschichtlichen Stoff. Man könnte sie so beschreiben: Der Sohn des von den Nationalsozialisten schon am 13. März⁹ 1933 verhafteten, zeitweise in Dachau drangsalierten und erst im Mai 1934 entlassenen, aber 1938 nochmals kurzzeitig eingesperrten Vaters und der Schwiegersohn der neben Stauffenberg treibenden Kraft der Verschwörer des 20. Juli, Henning von Tresckows, sah sich nicht genötigt, bei seinen Beiträgen auf kunstvolle soziale, wirtschaftliche oder strukturelle Ursachenanalyse zurückzugreifen. Seine Arbeiten waren eine perspektivische Verlängerung der zeitgenössischen Auseinandersetzungen und dessen, was nach der Machtergreifung allenfalls noch in den eigenen vier Wänden beredet und auch nach 1945 lange Zeit nicht öffentlich verhandelt werden konnte. Folglich galten seine erkenntnisleitenden Fragen in erster Linie Dingen wie persönlichem Anstand, religiöser Bindung und Verfassungsloyalität. Das letztere Stichwort markiert zugleich die deutlich gezogene Grenze zwischen Vater und Sohn, die gelegentlich ausgesprochen wurde,¹⁰ zumeist jedoch implizit

sind“; Aretin, Karl Otmar von/ Fauth, Gerhard: Die Machtergreifung. Die Entwicklung Deutschlands zur totalitären Diktatur, München 1959 (= Arbeitsheft 3 der Bayerischen Landeszentrale für Heimatdienst), S. 76.

- 8 Der ausführlich begründete Schiedsspruch vom 31.7.1962 findet sich in der Berufungsakte Aretin und kann eigentlich nur auf Betreiben Hellmuth Rößlers dort hineingekommen sein, der mit diesem und anderen Schachzügen die Berufung Aretins zu verhindern hoffte; UA Darmstadt 200, Nr. 375: Berufungen A-Z. Über beide Beleidigungsprozesse berichtet Aretin in der autobiographischen Skizze; Aretin (1997): Wege und Umwege, S. 15 u. 19.
- 9 In seiner autobiographischen Skizze schreibt Aretin irrtümlicherweise, sein Vater sei am 9. März verhaftet worden, dieser nennt jedoch den 13. als Tag seiner Verhaftung; Aretin, E. v. (1955): Krone, S. 167.
- 10 „Sie alle [Cossmann, Gerlich und v. Aretin; C. D.] hatten 1918 und in den ersten Jahren der Weimarer Republik in ihren politischen Ansichten [...] nicht allzu weit

blieb. Natürlich teilte der Sohn nicht die monarchistischen Hoffnungen des Vaters und orientierte seine historische Urteilsbildung an den Normen der Weimarer Verfassung, seine zeitdiagnostische dagegen an denen der politischen Aufklärung. Den ‚Weg nach Westen‘ (Heinrich August Winkler) hatte Aretin, typisch für die zweite Generation der westdeutschen Zeithistoriker, hinter sich gebracht, noch bevor er den ersten Text zum Druck gab.

Dass das Ende der Weimarer Republik über viele Jahre hinweg die „Determinante“ der zeitgeschichtlichen Forschung war, versteht sich nahezu von selbst. Andreas Wirsching, von dem diese Feststellung stammt, fügte jedoch sogleich hinzu, dass es „vermessen“ wäre, „einen einzigen Faktor zu isolieren und auf ihn allein das Scheitern der Republik zurückzuführen“.¹¹ Aretin hätte dem fraglos zugestimmt, aber forschungspraktisch verhielt er sich ganz anders. Er vollzog nicht den von seinem späteren Lehrer Hermann Heimpel beobachteten und zur Regel erhobenen „fast gesetzlichen Dreischritt von Schuldfrage, Ursachenfrage [und] Strukturfrage“, sondern begnügte sich weithin mit dem ersten, den allerdings auch Heimpel auf seinem Vortrag beim Ulmer Historikertag 1956 zunächst ganz in den Vordergrund gerückt hatte, wenn er sagte: „Solange es Geschichte gibt, muß die Geschichtswissenschaft Rechtsfragen und insbesondere Schuldfragen erörtern“.¹² Von der von Werner Conze damals als erstem beschworenen „Krise des Parteienstaates“¹³ ist bei Aretin ebensowenig zu lesen wie von der dramatischen Wirtschaftskrise, die allerdings auch weder im *Gebhardt* noch im *Rassow* anders als lediglich kurSORisch und instrumentell angesprochen wurde, nämlich zur

weg von dem gestanden, was Hitler propagierte. Sie waren ihm trotzdem nicht verfallen“. Aretin, Karl Otmar von: Fritz Gerlich [1984]; jetzt in: Ders.: Nation, Staat und Demokratie in Deutschland. Ausgewählte Beiträge zur Zeitgeschichte, hrsg. v. Andreas Kunz u. Martin Vogt, Mainz 1993, S. 261–274, hier S. 271. Im kurzen Artikel: Monarchistischer Widerstand in Bayern, in: Benz, Wolfgang/Pehle, Walter H. (Hg.): Lexikon des deutschen Widerstandes, Frankfurt a. M. 1994, S. 256f., sucht man dagegen vergeblich ein wertendes Wort.

11 Wirsching, Andreas: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, München 2000 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 58), S. 109.

12 Heimpel, Hermann: Geschichte und Geschichtswissenschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 5 (1958), S. 1–17, hier S. 8.

13 Conze, Werner: Die Krise des Parteienstaates 1929/30, in: Historische Zeitschrift 178 (1954), S. 47–84. Erdmann (folgende Anm.) machte daraus einen eigenen Paragraphen.

Erklärung des Endes der Großen Koalition, der Reparationspolitik Brünings und schließlich der Wahlerfolge der NSDAP.¹⁴ Und so betrieb Aretin Ursachenanalyse am ehesten im Stile von Erich Eyck, des ins britische Exil vertriebenen Berliner Rechtsanwalts und Notars sowie Stadtverordneten für die DDP, der damals viel beachtete Werke zur deutschen Geschichte vorlegte, darunter auch eine zweibändige Darstellung der Weimarer Republik, in der er sich konsequent am funktionierenden parlamentarischen System orientierte.¹⁵

Sein Debüt als Zeithistoriker hatte Aretin, wenn man von seiner gemeinsam mit Karl Buchheim vorgenommenen Herausgabe der Erinnerungen seines Vaters absieht,¹⁶ 1956 mit einem größeren Aufsatz über den *Eid auf Hitler*, für ihn Inbegriff des „moralischen Verfalls des Offizierskorps der Reichswehr“. Das heute nahezu völlig vergessene Thema¹⁷ spielte in den frühen 1950er Jahren eine sehr große Rolle, und zwar sowohl bei der historischen Aufarbeitung von Diktatur und Widerstand als auch im Zusammenhang mit der Wiederbewaffnung.¹⁸ Was Aretin mit Blick auf den 20. Juli als „einen der

14 Erdmann, Karl Dietrich: Die Zeit der Weltkriege, Stuttgart 1959 (= Gebhardt-Handbuch der deutschen Geschichte, 8., völlig neubearb. Aufl., Bd. 4), § 37. Conze, Werner: Die Weimarer Republik, in: Rassow, Peter (Hg.): Deutsche Geschichte im Überblick, Stuttgart 1953, S. 616–666, hier S. 654ff. An Literatur zum Thema herrschte damals allerdings großer Mangel. Aretins Mitautor Gerhard Fauth nannte im Literaturanhang zu dem von ihm verantworteten Kapitel *Wirtschaftskrisen und die Erschütterung der sozialen Struktur* keinen genuin wirtschaftsgeschichtlichen Titel, noch nicht einmal Gustav Stolpers 1940 auf Englisch und 1950 auf Deutsch erschienene *Deutsche Wirtschaft 1870–1940*, sondern lediglich das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1933; Aretin/Fauth (1959): Machtergreifung, S. 52.

15 Eyck, Erich: Geschichte der Weimarer Republik, 2 Bde., Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1956.

16 Welche Rolle Karl Buchheim dabei spielte, außer dass er ein Nachwort beisteuerte, bleibt unerfindlich. Der 1950 aus Leipzig als Professor für Geschichte an die TU München Berufene erwähnte den Namen Aretin in seinen Erinnerungen nicht; Buchheim, Karl: Eine sächsische Kindheit. Erinnerungen 1889–1972, bearb. v. Udo Wengst, München 1996.

17 Das 1968 ins Grundgesetz eingeführte Widerstandsrecht (Art. 20, 4 GG) machte die Diskussion um Eid und Gehorsam weitgehend obsolet.

18 Siehe dazu die zwei Bände: Vollmacht des Gewissens, hrsg. v. d. Europäischen Publikation e. V., Frankfurt a. M./ Berlin 1955 u. 1965. Die dritte Auflage des ersten Bandes (1960) besprach Aretin in der NPL 7 (1962), Sp. 330–332.

erschreckendsten Tage in der Geschichte der Hitlerdiktatur“ bezeichnete,¹⁹ nämlich die nach dem Tod Hindenbergs sofort angesetzte Vereidigung auf Hitler, wird in neueren Darstellungen zum ‚Dritten Reich‘ nicht einmal mehr erwähnt.²⁰ Nach längeren Ausführungen zum nachlässigen Umgang mit dem Eid in der Weimarer Republik kam Aretin zur Schuldfrage. Diesmal war nicht Papen auf der Anklagebank, sondern Schleicher. Dessen fatale Politik habe schließlich dazu geführt, dass er „am Ende der betrogene Betrüger“ war und dies am 30. Juni 1934 mit dem Leben bezahlte.²¹ Wenn Aretin ausführlich vom moralischen Verfall des Offizierskorps sprach und trotzdem feststellte, dass „der Eid darauf berechnet [war], die Besten in einen Teufelsbund an Hitler zu ketten“, ist dies wohl eine im Interesse der Würdigung des Widerstandes formulierte Paradoxie. Auch die Aussage, „vom 2. August 1934 an war es nicht mehr möglich, Hitlers verbrecherischen Befehlen Widerstand entgegenzusetzen“ kollidiert mit der eingangs getroffenen apodiktischen Feststellung, der Eid auf Hitler sei „ungesetzlich“, „verfassungswidrig“, hochverräterisch, „unmoralisch“ und „theologisch gesehen ungültig“ gewesen.²² Alle diese Verstöße seien nicht auf die Nationalsozialisten zurückgegangen, sondern fatalerweise dem Kalkül der Wehrmachtsführung in Gestalt Blombergs und Reichenaus entsprungen. Diese hätten so bei Hitler zu erreichen versucht, dass die Reichswehr nach der Ermordung Röhms und der Entmachtung der

19 Aretin, Karl Otmar von: Der Eid auf Hitler. Eine Studie zum moralischen Verfall des Offizierkorps der Reichswehr [1956], jetzt in: Ders. (1993): Nation, S. 175–194, beide Zitate S. 175. Den 20. Juli sprach er ganz am Ende (S. 193) an. Dieser Aufsatz wurde zweieinhalb Jahrzehnte später als „noch immer grundlegend“ bezeichnet in: Meyer, Georg: Zur Situation der deutschen militärischen Führungsschicht im Vorfeld des westdeutschen Verteidigungsbeitrages 1945–1950/51, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956, Bd. 1: Von der Kapitulation bis zum Pleven-Plan, München/ Wien 1982, S. 577–735, hier S. 671 (Anm. 27).

20 Eines der neuesten Beispiele ist Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, wo auf S. 322f. Hindenbergs Tod und die Folgen behandelt werden. Immerhin knapp 20 Zeilen verwendete Thamer, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945, Berlin 1986, S. 335f., auf dieses Thema, ebenso viel Fest, Joachim: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt a. M./ Berlin/ Wien 1973, S. 651f. Aber schon Erdmann hatte dem Thema nur einen Satz gewidmet; Erdmann (1959): Die Zeit, S. 194.

21 Aretin (1993): Eid, S. 181. Die beiden folgenden Zitate S. 193.

22 Ebd., 175.

SA die einzige Waffenträgerin des Deutschen Reiches bliebe, wie Aretin unter Hinweis auf Wheeler-Bennett schrieb.²³ Das stand im Widerspruch zur ‚herrschenden Lehre‘, die damals Hitler die Verantwortung zuzuschreiben pflegte, weil die Wehrmacht aus den Niederungen der NS-Herrschaft herausgehalten werden sollte.²⁴ In diesem Widerspruch liegt der eigentliche Wert von Aretins Beitrag, der anders als vor allem die ältere Generation den Erfolg des Nationalsozialismus mit dem lange vor 1933 eingeleiteten moralischen Niedergang der deutschen Führungsschichten erklärte. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

1956/57 erschienen mehrere Artikel Aretins in der *Süddeutschen Zeitung*, deren Verlag bereits die Erinnerungen des Vaters herausgebracht hatte. Dessen Verleger Schöningh hatte Aretin ermuntert, „historische Artikel zu schreiben“;²⁵ mit ihrer Hilfe finanzierte er Archivreisen für seine ursprünglich geplante Habilitationsarbeit über den Rheinbund. Der bei weitem wichtigste Artikel galt dem Staatsstreich vom 20. Juli 1932, mit dessen Hilfe Papen die Macht in Preußen an sich habe reißen wollen. Papen zählte im Hause Aretin seit langem zu den ‚Lieblingsfeinden‘, dort wurden seine 1952 erschienenen Memoiren schlicht als verlogen betrachtet. Als sich der *Coup des Herrn von Papen* zum 25. Male jährte, ging Aretin mit ihm erstmals öffentlich ins Gericht. Seine Argumentation orientierte sich fast ganz an der väterlichen, denn schon der bayerische Erzföderalist Erwein v. Aretin hatte in diesem Staatsstreich in erster Linie einen Angriff auf die bundesstaatliche Struktur des Reiches gesehen, die von der Weimarer Verfassung fatalerweise nicht an

23 Wheeler-Bennett, John: *Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918–1945*, Düsseldorf 1954.

24 Erdmann vermeidet eine eigene Aussage und versteckte sich hinter einem ungewöhnlich langen Zitat des schon 1952 tödlich verunglückten Generalsekretärs des damals noch *Institut zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit* benannten *Instituts für Zeitgeschichte*, Hermann Mau (Erdmann [1959]: *Die Zeit*, S. 194). Der Maus Beitrag im ‚Rassow‘ vervollständigende Mitarbeiter Helmut Krausnick schrieb dagegen, „die Frage ist bis heute nicht zu beantworten“; Mau, Hermann (†)/Krausnick, Helmut: Hitler und der Nationalsozialismus 1933–1945, in: Rassow, Peter (Hg.): *Deutsche Geschichte im Überblick*, Stuttgart 1953, S. 666–736, hier S. 685.

25 Aretin (1997): *Wege und Umwege*, S. 14.